



Marburger Zeitung

AUF EWIG DEUTSCH

Tag der Erfüllung in Marburg – Uebernahme der Zivilverwaltung durch Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither

Getilgte Schmach

Marburg, 15. April.

Unter den frohen, stürmischen Grüßen der Bevölkerung, die in dichten Reihen die Straßen säumte, ist Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither gestern durch das steirische Unterland gefahren und hat, umbraust von Wogen jubelnder Begeisterung, in Marburg seinen Einzug gehalten. Überall ein unaufhörliches, vom Herzen kommendes und zum Herzen gehendes Rufen des überströmenden Dankes und der grenzenlosen Freude. So haben dieses Land und die alte Stadt an der Drau den glücklichsten und stolzesten Tag ihrer Geschichte gefeiert, den Tag der Befreiung nach einer Zeit der Schmach und Not, die ohne Ende schien. In treuer Verbundenheit und in dem Gefühl einer unlöslichen Schicksalsgemeinschaft hat diesen Tag das ganze Steirerland miterlebt, und an all dem Glück und all der Freude nimmt das gesamte deutsche Volk innigen Anteil. Und wenn im Namen des Führers gestern der Gauleiter und Reichsstatthalter in Marburg in einer historischen Stunde allen jenen Männern und Frauen gedankt hat, die für das Deutschtum gekämpft und gelitten haben, dann schütteln im Geiste Millionen Deutscher den Tapferen die Hand.

Unfaßbares liegt nun hinter uns. Über zwei Jahrzehnte hat ein kulturell und wirtschaftlich tiefstehendes Volk, das noch die ungezügelten, brutalen Instinkte von Wilden zeigt, eine hochwertige Bevölkerung vergewaltigt, die über so reiche Kräfte des Geistes und des Herzens verfügt, die in nimmermüder jahrhundertelanger Arbeit das Heimatland zur Blüte gebracht hat. Warum? Diese Frage hat Gauleiter und Reichsstatthalter Uiberreither gestern in seiner großen Rede auf dem Marburger Sophienplatz beantwortet: Das Gefühl der Minderwertigkeit ließ die Serben die vollen, schmutzigen Kübel ihres Hasses gegen die Deutschen schütten. Ja, der Balkan sollte nach Belgrads Willen über die Drau und über die Mur heraufreichen.

Zu Hunderten zeugen die Gräber deutscher Opfer von serbischer Tollwut und Bestialität, im Radkersburger Friedhof angefangen bis an die Grenzen der Untersteiermark im Süden und Westen. Pettau, Cilli, Rann — keine Stadt, kein Markt, kaum ein Dorf blieben verschont. Und diese blutigen Gewalttaten zur Zeit der ersten jugoslawischen Besetzung im Herbst 1918, die am 27. Jänner des folgenden Jahres in dem Marburger Massenermord an deutschen Frauen und Kindern einen entsetzlichen Höhepunkt, aber kein Ende fanden, sie hatten tief und unauslöschlich in unserem Gedächtnis. Eine amerikanische Kommission war es, vor deren Augen damals die serbische Soldateska grundlos und lachend in die deutsche Menge Salven feuerte. Und dieser selben amerikanischen Kommission, die auch »Härten im Grenzgebiet mildern sollte«, hatten den Tag zuvor deutsche Mütter im reindeutschen Abstaller Gebiet auf der Straße knieend die kleinen Kinder hingehalten und weinend gerufen: »Erbarmt

Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither traf gestern in Marburg zur Uebernahme der Zivilverwaltung ein. An der ehemaligen Reichsgrenze empfing ihn der Führer der Volksdeutschen in der Untersteiermark, Hans Baron, der ihn in die festlich geschmückte Stadt geleitete. Unter unbeschreiblichem Jubel der Marburger Bevölkerung betrat Dr. Uiberreither den Boden der alten deutschen Stadt. Im Rahmen einer Grosskundgebung auf dem Sophienplatz wandte er sich, immer wieder von stürmischer Zustimmung der Tausende unterbrochen, an die kampferprobten Steirer des Unterlandes, die nach einer 23 jährigen opferreichen Leidenszeit in das Reich heimgekehrt sind. Ihr machtvolles Bekenntnis zur grossen völkischen Gemeinschaft, das in der Kundgebung hinreissenden Ausdruck fand, fasste der Gauleiter in dem Gelöbnis zusammen: »Marburg war deutsch und wird nun ewig deutsch bleiben!«

Gauleiter Uiberreither begab sich hierauf zum Friedhof in Pöbersch, wo er am Grabe des 1919 bei der Entwallung der Marburger Stadtwehr gefallenen Leutnants Gugl einen Kranz niederlegte. Ebenso ehrte er das Andenken zweier in den letzten Tagen gemordeter Volksdeutscher.



Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Siegfried Uiberreither

euch, wir wollen ja nur deutsch bleiben!« Zielbewußt und kaltblütig wurden die deutschen Steirer, wurden auch ihre Landsleute gequält und gemartert. Man hat Bauern, die nicht serbisch werden wollten, in Ketten an Wagen gehängt und so geschleift. Auf alle nur erdenkliche Art sollten ein schönes Land und seine Menschen in die Unkultur zurückge stoßen werden, die ihre »Herren« auszeichnete. Eine Einheit, die mit der Zeit immer fester und geschlossener geworden

war, sollte zerrissen, was guter Wille, Vernunft und gemeinsame Arbeit geschaffen, sollte vernichtet werden. Aber der Herrgott, der nach einem alten deutschen Vort mit den stärkern Bataillonen ist, eß das nicht zu. Die Weltgeschichte ist jeder einmal gerecht gewesen . . .

Die tausendfache Qual ist jetzt in den deutschen Siegestagen wie versunken. Das Glück der Heimkehr übertönt alles. Vergessen macht es nicht.

A. Ger.

Herzlicher Empfang

In ein Meer von Fahnen war die alte deutsche Draustadt getaucht. Eine vieltausendköpfige Menge füllte die Tegetthofstraße, durch die der Gauleiter seinen Weg zur Burg nahm. In seiner Begleitung befanden sich unter einer großen Zahl von Vertretern der Partei und des Staates der Regierungspräsident in der Steiermark Dr. Müller-Haccius und der Leiter des Einsatzstabes Untersteiermark, Parteigenosse Steindl.

Nach der Begrüßung durch den Vertreter der Wehrmacht, durch Bürgermeister Dr. Brandstetter und den Polizei-Bevollmächtigten Dr. Pfrimmer begab sich der Gauleiter in den Festsaal der alten historischen Burg, wo die Vorstellung der Amtswalter stattfand.

Der Weg der volksdeutschen Kämpfer

Der Führer der Volksdeutschen Baron begrüßte den Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither und schilderte die einzelnen Phasen des volksdeutschen Abwehrkampfes gegen die jugoslawischen Unterdrücker, eines Abwehrkampfes, der in der Gründung einer kompromißlosen nationalsozialistischen Opfergemeinschaft im Jahre 1937 die letzte Zusammenballung aller volksdeutschen Kräfte erfuhr. Nur eines schmerzte, nicht dienendes Glied der großen deutschen Volksgemeinschaft sein zu dürfen. Mitten im feindlichen Staat war so ein Staat entstanden, dessen Träger durch Mut, Tapferkeit und Entschlossenheit der Stunde der Bewährung gewachsen waren und noch vor Einrückten der deutschen Wehrmacht die Macht übernehmen konnten. Der Führer der Volksdeutschen schloß mit dem Gelöbnis: »Dieser Boden ist deutsch und deutsch wird er immerdar bleiben!«

In historischer Stunde

Auf die herzlichen Willkommgrüße gedachte Gauleiter Uiberreither der Weihe der Stunde und führte aus: »Als der Statthalter des Führers habe ich Ihnen seinen Dank zu übermitteln und in seinem Auftrag zu sagen, daß dieses Land nunmehr in alle Ewigkeit deutsch sein wird. Der Kampf, den Sie bisher geführt haben, ist ausgekämpft. Der Kampf im Rahmen des Großdeutschen Reiches geht weiter bis zum Sieg. Die letzten Monate dieses Krieges werden wir gemeinsam kämpfen. Und dieses deutsche Land wird mit den übrigen Steiermark wieder die alte Einheit bilden. In dieser historischen Stunde übermittle ich Ihnen den Dank des Führers für Ihren nun siegreich beendeten Kampf.«

Gauleiter Uiberreither ließ sich nun die Angehörigen der volksdeutschen Führung vorstellen und begab sich hierauf auf den Sophienplatz vor der Burg, wo sich Tausende von Marburgern versammelt hatten und Dr. Uiberreither mit stürmischem Jubel empfingen.

»Wir sind deutsch und frei!«

Der überquellenden Freude des befreiten Landes gab der Ausdruck der Volksdeutschen Baron Ausdruck: »Wir sind deutsch und frei! Dreißig Jahre lang haben wir Spott und Hohn ertragen, die Zähne zusammengebissen und nie aufgehört, zu hoffen, daß der Tag der Befreiung kommen werde. Nun ist er da! In dieser Stunde hat der Beauftragte des Führers Marburgs Boden betreten. Jenen Boden, auf dem wir noch vor einem Jahr für jedes deutsche Wort bespuckt und niedergeschlagen wurden. Dieser Spuck ist nun weg ein für allemal. Vor wenigen Tagen haben wir den ersten einrückenden deutschen Soldaten so die Hand gedrückt, als wäre er der Führer selbst. Der heutige Tag ist kein Abschluß des Kampfes, sondern die erste Stunde zum neuen Leben des Kampfes und der Arbeit, zu einem künftigen Schaffen, das aus Dank, Begeisterung und Opfermut erwächst. Jetzt heißt es arbeiten Tag

und Nacht!«

Immer wieder von stürmischer Zustimmung der begeistert Menge fuhr der Redner fort: »Den Dank, den wir dem Führer schulden, der uns die Freiheit brachte, können wir nicht anders abstaten, als durch die Bereitschaft zu dienen. So grüßen wir«, schloß der Führer der Volksdeutschen unter herzlichem Jubel der Marburger, »in herzlicher Liebe und Treue Gauleiter Überreither.«

Unter nicht endenden wollenden Heilrufen der vielen Tausende betrat Gauleiter Überreither die Rednertribüne. Die Hände hoben sich zum deutschen Gruß und das Meer schwingender Hakenkreuzfähnchen bot ein überwältigendes Bild. Noch nie erlebte die alte Draustadt einen so elementaren Ausbruch seiner deutschen Seele, ein so machtvolles Bekenntnis zur großen völkischen Gemeinschaft, solch einen Sturm der Herzen voll erschütternder Wucht.

Es spricht der Gauleiter

»Meine deutschen Volksgenossen, Steirer, Landsleute!

Es ist auch für mich unaussprechlich schwer, Worte für mich zu finden, um das auszudrücken, was wir in diesen Stunden, in diesen letzten Stunden empfunden haben. Wir haben uns in den vergangenen Jahren oftmals auszumalen versucht, wie es wohl sein wird, wenn wir unser abgetrenntes Unterland wieder heimholen werden. Wir haben versucht, die Stunde schon vorweg zu erleben und trotzdem ist es so, daß alles viel schöner gekommen ist, als jemals sich das ein Menschengehirn ausdenken konnte. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie es mir persönlich ist, daß diese Schande nun auch von uns genommen ist. Denn wir wissen zu gut, daß damals vor dreißig oder vierzig Jahren der Chef der steirischen Landesregierung zu feige gewesen ist, um den Freiheitskampf hier entsprechend zu unterstützen. Seit mich der Führer auf diesen Posten befohlen hat, habe ich es als die schönste Stunde meines Lebens angesehen, als letzter Landeshauptmann der Steiermark das gut zu machen, was der erste verbrochen hat. Ich bin dem Schicksal unendlich dankbar, daß ich nunmehr als Statthalter des Reichs dafür ausersehen worden bin, die Vorbereitungsarbeiten für die endgültige und baldige Eingliederung unseres traumhaft schönen Unterlandes durchzuführen.

Sie wissen gar nicht hier, wie tief die Wunde des Verlustes unserer Untersteiermark alle Steirer getroffen hat. Es

»Wir danken unserem Führer!«

Ich kann Ihnen verraten, meine Volksgenossen, daß der Führer unter der Abtretung der Untersteiermark ebenso stark gelitten hat, wie wir. Es ist so, daß diese Ereignisse der letzten Wochen irgendwie von einem gerechten Herrgott gelenkt worden sind. Ich erinnere Sie an einen Satz, den der Führer ausgesprochen hat in seinem Neujahrsaufruf zum heurigen Jahr; in diesem Aufruf sagt er u. a.: »Es ist nicht nur so, daß den die Götter mit Blindheit schlagen, dass der Verderben sie wollen, sondern daß der Schöpfer dem Vollstrecker seines Schöpfungswillens auch Ziele aufzwingt in Durchführung dieses Schöpfungswillens, die er vorerst gar nicht angestrebt hat.« So ist es, meine Volksgenossen: er hat diese Gesellschaft hier mit Blindheit geschlagen. Es ist geradezu wahnwitzig, die Vorstellung, daß ein Mann wie Simowitsch meinte, mit seiner lächerlichen Garde den Marsch nach Wien antreten zu können. Aber es haben ihn eben die Götter mit Blindheit geschlagen, damit das Unterland frei wird. In dieses urdeutsche Stadtbild, wo man vergeblich versucht hat, das ganze mit einer slawischen Tünche zu überstreichen, setzt man hinein diesen lächerlichen Fremdkörper, der hinter mir steht. Es ist das symbolisch, meine Volksgenossen, daß man krampfhaft durch Gewaltakte das zu erreichen trachten wollte, was man natur-

gemäß nicht erreichen konnte, und zwar deshalb nicht, weil es an Ihrem starken Kampfwillen gescheitert ist.

Ich möchte darüber, meine Volksgenossen, nicht viele Worte machen. Ich weiß es aus eigener Erfahrung, was es heißt, zu kämpfen und auch zu leiden. Es ist ein heiliges Wort, wenn ich Ihnen jetzt im Auftrag des Führers seinen Dank, den Dank des Führers, meine Volksgenossen, hiermit übermitteln darf. In diesem Augenblick drückt der Führer selbst jedem einzelnen von Ihnen, der gekämpft und gelitten hat in den vergangenen Jahren, die Hand!«

Begeistert und dankerfüllt schallt es immer wieder über den Festplatz: »Wir danken unserm Führer!«

Unüberwindlich durch eigene Stärke

»Mich hat der Führer« — fuhr der Gauleiter fort — »als seinen Bevollmächtigten beauftragt. Wir werden jetzt, wie das schon Kamerad Baron ausgedrückt hat, mit aller Kraft an die Arbeit gehen. Denn, meine Volksgenossen, es ist der Krieg noch nicht aus. Es ist notwendig, daß wir uns in dieser geschichtlichen Stunde einmal vor Augen halten, warum es denn überhaupt dazu kommen konnte, daß dieser schönste Teil der Steiermark

einmal abgeschnitten werden mußte. Und da schweife unsere Gedanken zurück in eine sehr bittere Zeit, die das deutsche Volk — wie wir feststellen müssen — durch eigene Schuld auf sich herabgeschworen hat. Wir erinnern uns daran, daß dieses deutsche Volk, das vier Jahre hindurch der halben Welt standhielt, letztlich den verführerischen Betrüger das Ohr lieh und sich die Waffen aus der Hand schlagen ließ, ja noch mehr, die Ehre rauben ließ. Wir erinnern uns daran, meine Volksgenossen, gerade heute in dieser Stunde, weil diese Stunde ausklingen muß in einem Gelöbniß: Niemals mehr verlassen wir uns auf jemand anderen als nur auf unsere eigene Stärke. Wir haben einmal eine schwache halbe Stunde gehabt und haben es so bitter büßen müssen, daß wir hart an dem Rand des Todes vorbeigegangen sind. Und, meine Volksgenossen, darüber herrscht kein Zweifel: das deutsche Volk als das leistungsfähigste Volk, als das Volk, das im Mittelpunkt Mitteleuropas liegend eine ganz besondere Sendung von seinem Schöpfer bekommen hat, daß dieses Volk seit eh und je vom Neid und von der Mißgunst aller jener verfolgt ist, die selbst zu gleichen Leistungen nicht fähig sind. Das ist eine alte Regel im Leben und darauf müssen wir uns einstellen.

Rettung durch den Führer

Und nun, meine Volksgenossen, als wir durch unsere eigene Schuld, nachdem wir die Waffen weggeworfen hatten, wehrlos dastanden, da hatten wir selbst-

Opfergang der Jugend

Auch wir haben damals im Inneren des Volkes schwer und bitter kämpfen müssen. Wir haben dann, als der Führer die Macht ergriffen hatte im alten Reichsgebiet, erst recht unter den schwersten Verfolgungen zu leiden gehabt. Man hat uns damals gesagt: wenn Ihr Euch als Deutsche bekennet, dann werden wir Euch die Freiheit nehmen. Dann hat unsere Jugend geschrien: dann nehmt sie uns! Dann ist man weiter gegangen und hat uns gesagt: dann werden wir Euch das Leben nehmen, dann werden wir Euch an den Gallen hängen. Und die Jugend hat geschrien: dann nehmt uns halt das Leben, wir werden deutsch ewig sein! — so wie hier Sie es getan haben. Ich glaube, meine Volksgenossen, Sie brauchen sich Ihrer Steiermark, der Sie Jahrhunderte hindurch angehört haben, nicht zu schämen. Diese Steiermark, die übrig geblieben ist im Jahre 1919, sie hat tapfer gekämpft. Ihre neue Gauhauptstadt oder ihre alte Gauhauptstadt wieder, sie ist inzwischen die »Stadt der Volkserhebung« geworden. Und nun haben wir das heilige Gelöbniß im Herzen, meine Volksgenossen, daß wir unser schönes Unterland nicht nur mit den ganzen Kräften unseres Verstandes, sondern auch mit den ganzen Kräften unseres Herzens recht nahe an uns heranbinden. Wir haben jetzt das Bedürfnis, meine Volksgenossen, aus diesem Garten, der es einstmal war, wieder jenen schönen Garten nicht nur der Steiermark, sondern Großdeutschlands zu machen. Dazu brauchen wir Sie alle.

Das Vermächtnis der Gefallenen

Es wurde schon heute richtig ausgedrückt, der erste Kampf ist aus, wir sind wieder vereint. Der Krieg dagegen geht weiter und nun werden wir die letzte Phase des Krieges gemeinsam durchstehen. Das hat der Feind wohl nicht geahnt, daß 1919 aus dem Blutsonntag am 27. Jänner 1919 ein Ostermontag 1941 entstehen wird. Es ist mein erster Weg von dieser Kundgebung zu den Gräbern jener, die mit dem Leben ihr Bekenntnis besiegelt haben. Wir haben leider nicht mehr alle die Gräber, die wir heute besuchen möchten. Wir werden daher symbolisch auf dem Grab des Leutnant Gugi einen Kranz nach dieser Kundgebung niederlegen. Wir werden weiterhin auf die

verständlich die ganze Welt am Genick. Sie müssen sich vorstellen, daß durch dieses Friedensdiktat von damals, das im Art. 27, Abs. 4 uns dieses schöne Land genommen hat, daß damals uns ja der Todesstoß hätte werden sollen. Die Feinde haben aus einer Mischung von Angst, Wut, Haß und Neid versucht, dieses deutsche Volk nunmehr endgültig auszuradieren. Sie können sich erinnern, daß wir vor 23 Jahren vor der Wahl gestanden haben, entweder zu sterben oder die Fesseln zu zerreißen und uns neuerlich auf das Gebiet des Kampfes zu begeben. Sie wissen, daß der Führer uns damals aus unserer Letargie, aus unserem Verzweifelnwollen herausgerissen hat. Sie erinnern sich an die Zeit, wo er landauf, landab marschiert ist, von Osten nach Westen, von Norden nach Süden und überall in diesen kämpferischen Menschen die Fackel entzündet hat, bis das ganze Land gebrannt hat. Wir erinnern Sie daran, daß auch wir damals einen sehr harten Weg gegangen sind. Während Sie hier schon im Dezember 1918 die Aushebung der Geiseln auf sich nehmen mußten — ich darf bei dieser Gelegenheit an Julien Pichard d. Ae. erinnern, der heute ungebeugt wie damals als einer der aufrechtsten alten Deutschen in dieser Stadt mitten in unseren Reihen steht — während dieser Zeit hat der Führer noch im Lazarett gelegen und dann ist er hinaus und hat gepredigt und hat dem deutschen Volk gesagt: »Deutsches Volk, besinn Dich doch auf Deine Kraft, streife ab die Fesseln, die man Dir angelegt hat um die Gelenke, schmede Dein Schwert und trachte aus dem Bein, den man Dir noch gelassen hat, die Nahrung Dir herauszuziehen, brich auf Deine Gruben, hol heraus das Erz und die Kohle, schmiede das Schwert, schmiede Dir die anderen Waffen und lebe anstatt zu sterben.

Gräber der tapferen Volksdeutschen, die in den letzten Tagen ihr junges Leben hingeben mußten, ebenfalls die Kränze legen und werden an diesen Gräbern einen heiligen und ernstesten Schwur leisten, meine Volksgenossen, daß wir mit allen unseren Kräften, mit den Kräften des Herzens, des Körpers und des Geistes ihrem Tod den Sinn geben werden, den letzten Sinn geben werden, daß wir ihnen sagen können: Ihr seid nicht umsonst gestorben. Eurem Tod ist die große deutsche Ernte beschieden!

Gemeinsam an die Arbeit

Wir haben uns eingehend beschäftigt mit ihrem Leidensweg. Auch über diesem Land hat fast unhörbar diese Melodie geschwebt: Weißt du, wieviel Tränen fließen um das große deutsche Leid, weißt du, wieviel Kreuze stehen an dem Weg, bis Deutschland ist befreit? Wir wissen es, meine Volksgenossen! Aber die Stunde der Befreiung ist halt doch gekommen. Und nun wollen wir an die Arbeit gehen, an die Arbeit gehen mit dem großen Schwung, mit dieser großen Begeisterung, die uns der Führer durch seine Weltanschauung gegeben hat. Wir wollen, so wie wir vor einem Jahr in Norwegen gekämpft haben und jede Stunde bereit waren, unser junges Leben hinzuhängen, so wollen wir jetzt mit den ganzen Kräften, die wir in uns haben, dieses Land wieder deutsch machen, so deutsch, wie es einstmal war. Wir wollen diesem Haß der andern, dieser Mißgunst der anderen mit einer eisernen Kälte, meine Volksgenossen, die eiserne Abwehr der Macht eines Weltreiches entgegensetzen. Wir wollen dieses Land so heranbinden, daß darinnen nur Platz hat der Deutsche und jene Steirer, die Jahre und Jahrzehnte und Jahrhunderte hindurch treu und kameradschaftlich Schulter an Schulter mit unseren Volksgenossen gekämpft haben, die, uns blutmäßig sehr nahe verwandt, bereit gewesen sind, auch in den letzten Jahrzehnten mit allen Fasern ihres Herzens den Anschluß an Deutschland herbeizusehnen. Mit diesen wollen wir arbeiten. Und alles andere, meine Volksgenossen, daraus mache ich auch öffentlich kein Hehl, das muß hinaus!

In diesem Land, in dem die Grenze durch des Führers Befehl neu gezogen werden wird, gibt es nur mehr Menschen

Schluss eines russisch-japanischen Nichtangriffspaktes

Ungeheure politische Tragweite des neuen Vertragswerkes

Moskau, 15. April. Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissäre u. Außenkommissar Molotow und der japanische Außenminister Yosuke Matsuzuka haben nach Abschluss der vorangegangenen Verhandlungen einen sowjetrussisch-japanischen Nichtangriff- und Freundschaftspakt unterzeichnet.

England erlebt gegenwärtig nicht nur vernichtende militärische Schläge, sondern auch diplomatische Niederlagen

von ungeheurer politischer Tragweite. Die Einigung zwischen Sowjetrussland und Japan bedeutet für England eine verlorene Schlacht. Die englische Diplomatie hatte in den letzten Jahren ihre Spekulationen im Fernen Osten auf dem japanisch-sowjetrussischen Gegensatz aufgebaut. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass Japan sich mit Moskau auch über die China-Fragen geeinigt hat, wodurch sich günstige Perspektiven für eine möglichst baldige Beendigung des japanisch-chinesischen Krieges ergeben. Der Pakt ist ausschliesslich zur Sicherung sowohl sowjetrussischer als

auch japanischer Interessen gegen die englischen Hegemonie-Positionen in Ostasien gerichtet. Moskau und Tokio einigten sich in der für beide Teile wichtigen Frage der Ausschaltung Englands in asiatischen Dingen. In diesem Sinne ist der zum Abschluss gebrachte sowjetrussisch-japanische Nichtangriffspakt ein Instrument der Befriedung Asiens. Für die Politik des Dreimächtepaktes bedeutet dieser Vertragsabschluss einen gewaltigen diplomatischen Erfolg. Der politische Realismus der Moskauer Kreise und die ausserordentliche, mit Zähigkeit verbundene diplomatische Routine

der japanischen Staatsmänner haben es zustande gebracht, die auf den ersten Blick schwer auf einen Nenner zu bringenden Gegensätze in den Beziehungen der Sowjetunion und Japans zu beseitigen. Die weiteren Folgen dieses Vertragsschlusses sind vorderhand noch nicht abzusehen. England wird jetzt nicht in Asien überall ausgeschaltet. Es sieht sich einer Mächtekombination gegenüber gestellt, die eben durch die raumfremde Gewaltpolitik Englands provoziert worden ist. Die japanisch-sowjetrussische Einigung ist daher indirekt ein Werk Englands selbst.

in kurzer Zeit, die sich frei und freudig zum Führer und seinem Großdeutschen Reich bekennen. Wir werden mit Eiskälte alle jene Maßnahmen treffen, die erforderlich sind, damit in dieser Entwicklung auch keine Rückschläge eintreten können. Denn daß dieses Land, wenn einmal der Führer seinen Beauftragten entsendet hat, deutsch ist auf ewig, daran zweifelt heute auf der Welt niemand mehr.

Für die Zukunft der Jugend

Und wenn Sie dem Führer den Dank abtaten, dann geschieht das in der Form, wie das Kamerad Baron ausgedrückt hat: durch die Leistung, meine Volksgenossen! Wir wollen einmal haben, daß die Generation, die nach uns kommt, viel von dem, was wir erdulden mußten, nicht mehr zu erdulden hat. Wir wollen einmal haben, daß frei und unbeschwert sich die blonden Kinder zu Hunderten, Tausenden und Millionen in unserem Gau bewegen, sich entfalten, daß wir alle unsere Kräfte einsetzen können in den Dienst des Fortschritts und nicht mehr veranlaßt sind, unsere geistigen Kräfte einzusetzen in den Dienst der Vernichtung. Wir wollen einmal haben, daß unsere Kinder von der Wiege an ein Vaterland haben, auf das sie stolz sein können. Wir wollen unseren Kindern das ersparen, was wir als Jünglinge noch erleben mußten, daß wir ein Vaterland hat-

Das Beispiel des Führers

Denn es ist sehr schwer, wirklich Nationalsozialist im vollen Umfang des Wortes zu sein. Es ist manchmal sehr schwer, den Gemeinnutz über den Eigennutz zu stellen, ständig darauf bedacht zu sein, daß der einzelne nichts, sein Volk aber alles ist. Es ist sehr schwer, diesen großen soldatischen Grundsatz, des Sich-selbst-aufopfern-Wollens im Dienste einer großen Idee auch immer auf das eigene Leben übertragen zu können. Wir haben aber ein Vorbild, einen Mann gibt es, der von sich behaupten kann: »Ich bin Nationalsozialist«. Das ist der Führer! Und ihm nachzuleben, meine Volksgenossen, das ist das Gebot der Stunde. Er ist unter uns der Tapferste, der Größte, der Gescheiteste, der Klügste, er ist unter uns der Opferbereiteste, sein ganzes Leben ist ein einziger Opfergang durch die Geschichte für sein deutsches Volk. Wir wollen ihm Arbeit abzunehmen trachten. Wir wollen, daß der Führer von seiner neuen Steiermark, von dieser alten Steiermark, die neu wieder erstanden ist, daß er von diesem Gau sich sagen kann: »Auf meine Steiermark, da kann ich mich verlassen, das weiß ich«. Sowie er heute sagt: »Auf meine Steiermark, da verlaßt ich nicht! Und zu diesen Steirern gehören Sie ab heute wieder dazu, meine Volksgenossen.«

Ein heiliger Schwur

Bei diesen Worten brach die Menge erneut in stürmische Heilrufe aus. Der Gauleiter schloß mit folgenden Worten: »Und wenn wir dann den Führer grüßen werden, dann denken Sie daran,

ten, das von allen Seiten bespuckt werden konnte. Daß wir keine Fahne hatten, nach der wir nachmarschieren konnten, keine Fahne, für die wir sterben konnten, sondern ein Vaterland, das in den Vorzimmern der Westmächte gesessen hat durch seine Vertreter, die dort bespuckt ließ, beleidigen ließ, um Geld gebettelt und um Gnade gefleht hat. Wir wollen unseren Kindern ein Vaterland hinterlassen, auf das sie stolz sein können. Denn eines ist sicher, meine Volksgenossen, wir alle tragen heute das auf uns, was uns überkommen ist. Jede Schuld auf Erden muß durch den, der das Erbe übernimmt, ausgetragen werden. Und wir wollen, so weit unsere Kräfte reichen — und wir wollen in unserer Arbeit unsere ganzen Kräfte verströmen lassen — denen, die nach uns kommen, nichts mehr zu lösen überlassen. Das machen wir selbst! Es ist sicher, daß trotzdem unserer Jugend eine ganz gewaltige Aufgabenstellung gegeben ist. Denn eines wollen wir schlicht und demütig aussprechen, meine Volksgenossen: es ist erstmalig, seit wir die deutsche Geschichte kennen, das deutsche Volk wirklich geeint. Erstmals wird das deutsche Volk daher in der Lage sein, jene große Mission, die ihm der Schöpfer offensichtlich auferlegt hat, wirklich durchzuführen. Dazu ist notwendig, daß wir uns alle bemühen, Mann für Mann, Frau für Frau, Kind für Kind, Nationalsozialisten zu werden. Ich sage absichtlich »zu werden«, meine Volksgenossen!

Daß es ein heiliger Schwur ist, von dem Sie niemand mehr entbindet. Wenn wir Deutsche einen Schwur leisten, so wird er gehalten bis zum Tode. Und wenn wir dann die Hymnen singen, meine Volksgenossen, wenn wir singen werden: »Deutschland, Deutschland über alles«, dann denken Sie daran, daß Deutschland aber auch wirklich über allem zu stehen hat, auch über unserem eigenen Leben. Und wenn wir weiter singen werden: »Die Fahne hoch, die Reihen dicht geschlossen«, so denken Sie daran, daß auch das ein Schwur ist. Unsere Fahne hoch, die Reihen dicht geschlossen! In diesem Sinne grüßen wir jetzt den Führer und danken ihm aus übervollem Herzen, daß er uns diese Stunde heute erleben ließ. Wir hoffen, daß der Aether die Klänge hinüberträgt zu ihm und ihm sagt: hier sind ein paar tausend Herzen, die aus dem tiefsten Grunde der Seele dem Führer ihren Dank entgegenbringen. Wir wollen er für uns sorgen, daß diese Flamme, die er in uns entzündet hat, niemals mehr zum Verlöschen kommt. Unser Führer Adolf Hitler Sieg Heil!

Aus überströmendem, dankerfülltem Herzen fiel die Menge in das Sieg-Heil auf den Führer, ihren Befreier, ein. Und als Schwur eines gläubigen Volkes brausen machtvoll die Lieder der Nation über den Festplatz. Alles Empfinden und alle Sehnsucht, die lange, bittere Jahre nach Erfüllung strebten, fanden in diesen unvergesslichen Stunden ihren erhabensten Ausdruck. Und die ehernen Stimmen der Glocken huben an zu tönen und kündeten weithin über Stadt und Land das Ende von Drangsal und Not.

Englische Befürchtungen

»WIR WERDEN AUF EINE HARTE PROBE GESTELLT« — LIDELL HART WARNT VOR LUFTSCHLÖSSERN UND »BESÄNFTIGENDEM SYRUP« — »EINE KOMBINIERTE OPERATION VON GRÖSSTER REICHWEITE.«

Genf, im April. (DNB) Im »Daily Herald« schreibt der bekannte britische Militärschriftsteller Lidell Hart, dessen Ansichten häufig erheblich aus dem üblichen Rahmen der amtlichen britischen Illusionspropaganda herausfallen u. a.:

Die deutsche Offensive in Skandinavien begann am 9. April 1940. An diesem Tage wurden zusammen mit allen hauptsächlichsten Häfen die Hauptstädte Dänemarks und Norwegens mittels eines Handstriches genommen. Die deutsche Offensive des Jahres 1941 wurde am 6. April 1941 auf dem Balkan entfesselt, dem Einmarsch in Griechenland und Jugoslawien ging aber auf der anderen Seite des Mittelmeeres eine andere Operation voraus. Der erwartete und schnelle Vorstoß der deutsch-italienischen Truppen in Libyen von Marsa el Brega nach Benghasi am 1. April trug alle Anzeichen einer ersten Bewegung in einer kombinierten Operation von größter Reichweite.

Wir werden auf eine harte Probe gestellt, niemand sollte diese Tatsache verkennen, so warnt Lidell Hart. Der Winterschlaf im Verein mit Erfolgen gegen die Italiener gaben den ständigen Lieferanten von »besänftigendem Syrup« und den Konstrukteuren von Luft-

schlössern neuerdings Oberwasser bei ihren heiteren Darstellungen vom Frontwechsel Jugoslawiens als einem Unglück für die Achsenmächte. Auch die Art und Weise, wie sie darüber schrieben, daß Hitler gezwungen sei, nun an zwei Fronten zu kämpfen, hat eine zweifelhafte Ähnlichkeit mit den strategischen Ansichten, die im vorigen April bei dem Angriff gegen Skandinavien geäußert wurden.

Die Gefahren eines Zweifrontenkrieges, so betont der britische Militärachtmann, hätten nichts mit der gegenwärtigen Lage Deutschlands zu tun. Das wäre verschieden, wenn Deutschland anstatt an zwei Fronten beschäftigt zu sein, an zwei Fronten versagt hätte. Jeder Diktator, der über ein gut ausgerüstetes Heer verfüge, werde es vorziehen, es zu beschäftigen, anstatt es zur Untätigkeit zu verurteilen. Und je mehr er fürchtet, der Balkan könnte zum Schauplatz eines Zweifronten-Druckes werden, desto größer dürften auch seine Anstrengungen sein, dieser Möglichkeit zuvorzukommen, indem er mit ihr fertig zu werden sucht, während er noch ein Einfrontenproblem ist. Dagegen habe General Wavell sich gegen den Dreifrontenkrieg führen müssen, der sich nun bald in einem Vierfrontenkrieg verwandeln dürfte.

„Achtung, werfe Torpedo!“

EIN PAAR SEKUNDEN SPÄTER BRICHT EIN 7000-TONNER AUSEINANDER

P. K. In unserer Küstenfliegerstaffel, die schon weit über 100.000 Tonnen feindlichen Schiffsraumes geknackt hat, ist es nichts Besonderes, wenn hin und wieder einmal ein kleiner Pott unter Wasser getreten wird. Aber größere Sachen sind auch bei uns sehr gesucht, und wenn man als erstes versenktes Schiff gleich einen 7000-Tonnen-Dampfer melden kann, ist das doch allerhand. Der junge Leutnant vor uns, der schon ein halbes Dutzend gefahrvoller Küstenflüge hinter sich hat und dem es nun endlich gelungen ist, einen »dicken Hund« zu treffen, wie man das bei uns nennt, schildert die Sache etwa folgendermaßen:

Wir steuern Suchkurs

»Bei schönem Wetter flogen wir los, unsere Kameraden nördlich, wir südlich. Bei beginnender Dämmerung erreichen wir die englische Küste, es ist aber noch zu hell. Wir drehen deshalb ab und pendeln auf und ab, bis die Dämmerung völlig hereingebrochen ist. Das Wetter hat sich geändert, es stürmt, und die Sicht wird schlecht. Nun stoßen wir vor. Ein Zerstörer erkennt uns und eröffnet das Feuer mit allen Waffen. Wir drehen ab nach Norden und steuern Suchkurs. Die Stim-

mung der Besatzung ist mäßig, um nicht zu sagen schlecht, denn wir suchen nun schon lange Zeit und finden nichts. Über uns sind englische Nachtjäger. Aber sie können uns nicht sehen.

Ich rufe: »Halt eine Insel!«

Wir drehen nochmal nach Süden. Nach zehn Minuten — es ist ziemlich dunkel geworden — erscheint voraus ein langgestrecktes Etwas. Ich rufe: »Halt, eine Insel, backbordabdrehen.« Meine Männer sind zwar anderer Meinung, aber ich halte weiter fest, daß der Strich da voraus für einen Dampfer viel zu lang ist. — Wir fliegen blind — Angriff auf die von mir vermutete Insel, aber dann sehe ich beim Näherkommen doch, daß es ein tiefladener Frachter ist: 7000 Tonnen, Kurs Nord. Na, man läßt sich gern angenehm überraschen.

Beim Anflug feuert er wie rasend

Das Ziel wird ausgemacht. Beim Anflug feuert der Kerl wie rasend. Unsere Bombenklappen gehen auf, der Flugzeugführer hält Höhe. Ich als Beobachter tätige die nötigen Handgriffe. Wir fliegen heran, dann kommandiere ich: »Achtung, werfe Torpedo!« Der Aal fliegt raus, da meldet der Funker auch

Der siegreiche Vormarsch der deutsch-italienischen Truppen am Balkan und in Nordafrika

Jugoslawische Armeen in Auflösung / Auch die Griechen ziehen sich fluchtartig zurück / Nach dem Fall Belgrads und der Stadt Neusatz ist die Lage der serbischen Nordarmee verzweifelt / Auch die italienischen Truppen setzen ihren Vormarsch nach der Einnahme der Stadt Laibach unaufhaltbar fort / In Nordafrika die ganze Cyrenaika von britischen Truppen geäubert / Auch Sappuzzo und Sollum in deutsch-italienischen Händen

Was die Kriegereignisse anbetrifft, standen die heurigen Osterfesttage im Zeichen des raschen und unaufhaltbaren Vordringens der deutschen und italienischen Truppen sowohl in Europa, d. h. am Balkan, als auch in Nordafrika. Die Lage der jugoslawischen Armee ist bereits eine derart verzweifelt geworden, daß man mit der baldigen vollkommenen Auflösung der jugoslawischen Heeresverbände rechnen muß. Die größte Sensation bildete die Nachricht, daß die serbische Hauptstadt und Festung Belgrad nicht von Norden, sondern vom Süden her von deutschen Truppen genommen wurde. Diese Tatsache ist ein schlagender Beweis des vollkommenen Chaos, das heute in den Reihen der serbischen Soldaten herrscht. Aber nicht nur in Serbien, sondern auch an den übrigen jugoslawischen Frontabschnitten brachten die letzten Tage entscheidende militärische Erfolge der deutschen und italienischen Truppen. Während die deutschen Truppen in ihrem unaufhaltsamen Siegeslaufe durch Kroatien bereits in der Richtung auf das Adriatische Meer vorstoßen, sind italienische Truppen nach der Einnahme der Stadt Laibach weiterhin in südöstlicher Richtung im Vormarsch begriffen. Mit dem Fall der Stadt Neusatz verzeichnet die ungarische Armee, die dieser Tage zwecks Wahrung ungarischer Interessen die ehemalige jugoslawische

Grenze überschritten hatte, ihren ersten großen militärischen Erfolg: die Stadt Neusatz ist in ungarischen Händen. Im übrigen ist die ganze Baranya bereits im Besitze der siegreich vorstoßenden ungarischen Truppen.

In Nordafrika drängen die deutsch-italienischen Truppen den sich in eiliger Flucht zurückziehenden britischen Streitkräften rasch nach und haben bereits die libysch-ägyptische Grenze überschritten. Mit der Einnahme des Forts Capuzzo erscheint das gesamte Gebiet der Cyrenaika von britischen Truppen geäubert. Auf ägyptischem Boden wurde die Festung Sollum genommen und damit die Operationen auf ägyptischem Boden selbst eröffnet.

Aber nicht nur die deutschen und italienischen Landtruppen, sondern auch Luftwaffe und Marine nehmen an dem Siegeslaufe erheblichen Anteil. Die letzten Tage brachten wiederum wuchtige deutsche und italienische Luftangriffe, insbesondere auch auf kriegswichtige Ziele im ehemaligen Jugoslawien, wo vor allem fliehende Truppenverbände, Kriegshäfen, Flugplätze usw. mit Erfolg mit Bomben belegt wurden. Auch der Seekrieg erfuhr in diesen letzten Tagen keinerlei Unterbrechung und waren zahlreiche bedeutende englische Schiffsverluste zu berichten.

Berlin, 15. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

»In Jugoslawien ist die Masse der vor den deutschen Truppen aufgetretenen feindlichen Kräfte vernichtet. Die Reste des serbischen Heeres ziehen sich vor den deutschen und italienischen Truppen in das Bergland längs der adriatischen Küste zurück. Nur an einzelnen Stellen wird noch Widerstand geleistet. In der Verfolgung des geschlagenen Feindes wurde die Save überschritten.

Zur Einnahme Belgrads wird ergänzend gemeldet, daß schon in der Nacht zum 13. April Teile einer Panzerdivision vom Westen her bis zur Stadtmitte vorgestoßen waren.

In Nordgriechenland entwickeln sich die Operationen planmäßig.

Die Luftwaffe unterstützte auch am 13. April im Südostraum die Operationen des Heeres durch vernichtende Angriffe mit Jagd-, Kampf- und Sturzkampffliegerverbänden auf feindliche Marschkolonnen im Raum um Belgrad sowie auf Truppenansammlungen bei Banjaluka. Weitere erfolgreiche Angriffe richteten sich gegen Flugplätze in Mittelbosnien und in der Herzegowina. Angriffe gegen militärische Ziele in Sarajevo verursachten schwere Zerstörungen und ausgedehnte Brände in einem großen Truppenlager und in Bahnanlagen.

In Nordafrika wurde im weiteren Vorgehen nach Kampf das Fort Capuzzo sowie das ägyptische Boden gelegene Sollum genommen.

Deutsche Sturzkampfflugzeuge vernichteten bei einem Angriff auf Flugplätze der Insel Malta in der Nacht zum 13. April zwei feindliche Jagdflugzeuge vom Muster Hurricane am Boden und erzielten

schon freudig »Torpedo läuft!« Ich starrte auf die Stoppuhr. Unser Flugzeugführer hat inzwischen die Maschine steil hochgezogen und dreht mit einer Backbordkurve ab. Nach mehreren Sekunden erfolgt eine riesige Detonation auf dem letzten Drittel des Frachters, der achtere Mast fliegt nach vorn, das Heck geht unter Wasser, während sich der Bug aufbäumt. Zwei Minuten später ist alles vorbei.

Kriegsbericht Otto Schwarz.

einen Bombenvolltreffer auf das Heck eines britischen Zerstörers. Am gestrigen Tage wurde der Insel Malta der Flugplatz Lucca und der Hafen La Valetta erneut bombardiert.

Deutsche Jagdflugzeuge schossen im Luftkampf über der Insel ein britisches Jagdflugzeug vom Muster Hurricane ab. Im Seegebiet um England versenkte die Luftwaffe aus bewaffneten Geleitzügen im St.-Georges-Kanal drei Schiffe mit zusammen 28.000 BRT und beschädigten zwei weitere große Handelsschiffe schwer. Kampfflugzeuge versenkten in der letzten Nacht ein Handelsschiff von 5000 BRT und bombardierten Hafenanlagen an der britischen Südküste. Ein Unterseeboot

versenkte bei Island einen britischen Hilfskruiser von etwa 10.000 BRT.

Zwei Vorpostenboote schossen an der Nordseeküste von sechs angreifenden britischen Flugzeugen zwei ab und beschädigten ein weiteres schwer. Jagdflugzeuge schossen bei Dover vier Sperrballone ab.

Der Feind flog weder bei Tag noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Bei den Kämpfen in Südserbien zeichnete sich der Kommandeur einer Panzerjägerabteilung, Major Stiefvater, als Führer einer Vorausabteilung durch persönlichen Einsatz besonders aus.

Rom, 15. April.

Der italienische Wehrmachtsbericht von 14. d. hat folgenden Wortlaut:

»Das Hauptquartier gibt bekannt: In Jugoslawien geht der Vormarsch unserer Zweiten Armee weiter, deren Kolonnen Gospić hinter sich haben. Die Truppen von Zara haben nach Überwindung starken feindlichen Widerstandes den Eisenbahnknotenpunkt von Knin erreicht und angegriffen, wobei Gefangene gemacht und sehr reiches Material erbeutet wurde, und haben die Inseln Sestrugno, Elso, Raviane und Puntadura besetzt.

In Albanien wurde im Norden des Gebietes von Skutari ein feindlicher Angriff von unseren Truppen im Keime erstickt, die im Gegenangriff dem Gegner sehr starke Verluste beibrachten, über 500 Gefangene, darunter zahlreiche Offiziere, machten und eine große Menge Kriegsmaterial erbeuteten. Bei diesem Unternehmen zeichnete sich besonders das 31. leichte Infanterieregiment der Division Centauro aus.

An der griechischen Front geht die 9. Armee nach Überwindung des feindlichen Widerstandes seit gestern gegen den Raum von Koritza vor. Die zurückgehenden griechischen Kolonnen liegen nun unter dem unaufhörlichen Maschinengewehrfeuer der Jagdflugzeuge, während Verbände von Kampfflugzeugen ihre Angriffe gegen Stellungen, Barackenlager und Verbindungswege des Feindes richten. Die Brücke

von Perat wurde zerstört.

Unsere Fliegerverbände haben hintereinander Angriffe gegen die militärischen Ziele von Kattaro gerichtet. Im Arsenal entstanden mehrere Brände und Explosionen. Das Brennstofflager von Lipoi wurde zerstört, ein Dampfer in Brand geworfen und ein Zerstörer schwer getroffen.

Im Norden von Sentori wurden feindliche Truppen mit Splitterbomben und Maschinengewehrfeuer belegt. Der Flugstützpunkt von Mostar wurde wiederholt mit besonderer Gründlichkeit von unseren Kampfflugzeug- und Jagdflugzeugverbänden angegriffen. Zwei Flugzeughallen und ein Brennstofflager wurden in Brand gesetzt und die Anlagen des Flugplatzes beschädigt. 62 feindliche Flugzeuge wurden zerstört und weitere 15 beschädigt.

Der Wasserflugzeugstützpunkt von Divulje iz von unseren Jägern erneut angegriffen worden. Ein feindliches Wasserflugzeug wurde versenkt.

Im Verlauf von Luftkämpfen ist ein Gloucester-Flugzeug abgeschossen worden. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zu seinem Stützpunkt zurückgekehrt.

In der Nacht zum 13. und der darauffolgenden Nacht zum 14. haben Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps Flugplätze und Flottenstützpunkte auf Malta bombardiert. Ein Zerstörer wurde getroffen, ein Hurricane-Flugzeug abgeschossen. In den frühen Morgenstunden des 14. April haben unsere Jagdverbände den Flugplatz von Micaba mit Maschinengewehrfeuer belegt, wobei zahlreiche Flugzeuge am Boden beschädigt wurden.

In Nordafrika haben italienische und deutsche Kolonnen Baria besetzt und die Ostgrenze der Cyrenaika erreicht, die damit nach zwölf Tagen harter siegreicher Kämpfe wieder besetzt wurde. In Tobruk hält sich noch eine englische Garnison, die von unseren Truppen belagert und fortgesetzt ist. Die Einbringung der Gefangenen geht weiter. Die Beute an Waffen und Material ist bedeutend. In Ostafrika nichts von Bedeutung.

Kroatien fest und treu an der Seite Deutschlands

Eine Erklärung des Stellvertreters des Führers der Kroaten, General Slavko Kvaternik, für die deutsche Presse

Agram, 15. April. Der Oberkommandierende des kroatischen Heeres und Stellvertreter des Führers der Kroaten Dr. Ante Pawelitsch, General Slavko Kvaternik, empfing einen deutschen Kriegsbericht und gab ihm eine Erklärung über die deutsch-kroatische Schicksalsgemeinschaft. General Kvaternik erklärte u. a., das kroatische Volk sei bereit, mit allen seinen Mitteln zum Siege des Großdeutschen Reiches beizutragen. Alle Kroaten ohne Unterschied seien stolz auf die Erfolge der siegreichen deutschen Soldaten. Das Glück und Wohlergehen Deutschlands sei auch das Glück des kroatischen Volkes. Im kroatischen Volk erblicke man in Adolf Hitler den Sendboten der göttlichen Vorsehung. Die kroatische Armee sei bereit, an der Seite der deutschen Truppen für eine gemeinsame, glückliche Zukunft zu kämpfen.

Wie der neue kroatische Kriegsminister erklärte, war der Empfang der deutschen Truppen in Agram und in ganz Kroatien ein Triumph, an dem Greise und Kinder mit Tränen in den Augen teilnahmen. »Der deutsche Soldat«, erklärte der Mi-

nister weiter, »wird als Retter der Freiheit der Kroaten betrachtet, und alle Kroaten haben nur den einen Wunsch: Treue mit Treue zu vergelten. Der Führer des deutschen Volkes wird wie ein Abgott geliebt. Die Kroaten wissen, daß sie ihren Staat auf dem völkisch-geschichtlichen Territorium nur durch die Freundschaft des Führers des deutschen Volkes erhalten können. Der Einzug der deutschen Truppen in Agram war ein Triumphzug und ein Dokument der ungeheuren Liebe

und Anhänglichkeit für die deutsche Wehrmacht.

Den Worten des Generals ist nichts mehr hinzuzufügen. Jeder deutsche Soldat, der den unvergänglichen Triumphzug durch die kroatischen Städte und Dörfer bis in die Hauptstadt des Landes erleben durfte, weiß, wie wahr der General gesprochen hat. In Deutschland selbst hätte der Empfang nicht herzlicher sein können.

Dr. Ante Pawelitsch schon auf kroatischem Boden

Agram, 15. April.

General Kvaternik erließ eine Osterbotschaft an das kroatische Volk, in der er diesem zu dem ersten freien kroatischen Ostern gratuliert und ankündigt, daß sich Dr. Ante Pawelitsch schon auf kroatischem Boden befindet.

Wie der Rundfunk meldet, werden Vorbereitungen für den Empfang des Kroatenführers Doktor Ante Pawelitsch getroffen, der ursprünglich für heute erwartet wurde. Der neue Staatsführer wird in den nächsten Tagen in Agram ein treffen.

Marburg feiert den größten Tag seiner Geschichte

Mit dem Abzug der Serben in den ersten Tagen der Vorwoche löste sich der schwere Bann, der auf den Gemütern der Marburger lag, um sich allmählich in ein Gefühl der gehobenen Lebensfreude zu verwandeln. Sichtbaren Ausdruck erhielt diese Lebensfreude in der Hissung der Hakenkreuzfahnen, deren Anzahl aber anfänglich nicht gerade gross war. Viele Volksgenossen und Volksgenossinnen hatten schon vor dem Umbruch Hakenkreuzfahnen angefertigt, die im ersten Moment ausgehängt werden konnten. Die Hilfsbereiten Grazer, in erster Linie die NS-Frauenschaft, liessen es sich nicht nehmen, die Marburger in ausreichender Weise mit Fahnen zu versorgen. Dem Aufruf des Gauführers Baron, die Häuser und Wohnungen zu beflaggen, konnte auf diese Weise voll und ganz nachgekommen werden. Jedermann wetteiferte darin, sein Haus in würdigster Weise auszuschmücken. So prangte die Stadt schon am Ostersonntag im wunderbaren Rot der Hakenkreuzfahnen. Am Ostermontag war die Stadt schon ein wahrhaftes Flaggenmeer. Ganz besonders ist hierbei die Ausschmückung der Tegethoff-Strasse zu erwähnen, in welcher die Flaggenmaste mit den langen Hakenkreuzfahnen ein prächtiges Bild boten.

In den Morgenstunden des Ostersonntags verbreitete sich in der Draustadt die frohe Kunde vom ersten offiziellen Besuch des Gauleiters und Reichsstatthalters Dr. Sigfried Uiberreither. Die Kunde ging von Mund zu Mund und wurde in den Strassen, wo inzwischen Flugblätter die Bestätigung dafür erbrachten, von den Passanten lebhaft kommentiert. Jung u. Alt eilte noch rasch seinen Besorgungen nach, um sich für die um 15 Uhr anberaumte Grosskundgebung vorzubereiten. Im fröhlichen Menschengewoge wurden Stoff- und Papierfähnchen zu Tausenden an die Leute verteilt. Man riss den Verteilern die Fähnchen nachgerade aus den Händen. Die Jungen hatten damit ihren ganz besonderen Spas und gingen vielfach Wetten ein, wer von ihnen die grössere Anzahl sammeln würde. Im Stiegenaufgang der Burg wurden Führerbilder im Farbendruck an das Publikum verteilt. Auch hier rissen sich die Leute um die Bilder, die man bald darauf in den Schaufenstern und auch auf den Fenstern der Wohnungen ausgestellt sehen konnte. Bei der Verteilung der Führerbilder konnte man manche rührende Szene beobachten. So zeigte eine alte Frau ihrem Enkel das Führerbild mit den Worten: „Schau, das ist unser Führer“.

Nach der einzigartigen Massenkundgebung am Sophienplatz füllten sich sehr rasch die öffentlichen Lokale, wo das Personal den Andrang der Gäste kaum zu bewältigen vermochte. In den Lokalen, in denen früher fast immer eine unheimliche Leere gähnte, war fast kein Tisch unbesetzt geblieben. Die Städter hatten diesmal zahlreiche Gäste von auswärts, zu denen sich in gemütlicher Weise auch Wehrmachtangehörige und die vielen Grazer in Zivil und Uniform hinzugesellten. Sehr bald wurden von den Soldaten die Bekannten schmissigen Marschlieder angestimmt, die auch von den Marburgern begeistert mitgesungen wurden. Es braucht nicht besonders betont zu werden, dass die Lieder von Herms Niel an der Spitze stehen. Alte Bekannte diessseits und jenseits der ehemaligen Staatsgrenze tauschten in herzlichen Gesprächen ihre Erinnerungen, die vielfach in die Zeit vor zwei Jahrzehnten zurückreichten. Es entwickelte sich überall eine gemütlich-gesellige Stimmung, die bis zu der um eine Stunde verlängerten Sperrstunde dauerte. Ein historischer

Tag, der allen Marburgern für immer im Gedächtnis bleiben wird, fand damit seinen Abschluss. Alle Teilnehmer der grossen Kundgebung für Führer und Heimat aber gelobten im Stillen, eingedenk der Mahnung des Gauleiters frisch und froh an die Arbeit zu gehen, um auf diese Weise den Dank an den Führer bestens zum Ausdruck zu bringen.

Die alte deutsche Stadt Marburg — ein Juwel im Kranze der untersteirischen Städte — prangte demnach am Ostermontag in einem feierlichen Gewande um den schönsten Tag ihrer Geschichte würdig zu erleben. Als die deutsche Wehrmacht angetreten

war gegen serbischen Wortbruch und Verrat und mit Blitzesschnelle siegreich vordrang, hat Marburg das serbische Joch auch äusserlich abgeschüttelt und eine Zeit der Vergewaltigung und Bedrängnis zum Abschluss gebracht. Niemand wird das farbenprächtige, frohe und unvergesslich schöne Bild, das die Stadt dem Beschauer bot, vergessen. Wie bereits erwähnt, steigerte sich gestern mittags die Erwartung der Massen von Stunde zu Stunde. Je näher der Zeitpunkt des Eintreffens des Gauleiters heranrückte, desto bewegter und freudiger wurde das allgemeine Strassenbild. Die Mannschaften des Kulturbundes u. die übrigen volksdeutschen Gliederungen nahmen am Sophien-

Platz, der im Hintergrunde auf leuchtendem Rot ein riesiges Hoheitszeichen des Dritten Reiches zur Schau trug, Aufstellung, während die vielen Tausende der übrigen Volksgenossen die Tegethoff-Strasse zu beiden Seiten flankierten, um dem Abgesandten des Führers einen herzlichen Empfang zu bereiten. Als dann Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither eintraf, kannte die Welle der Begeisterung und der Freude der vieltausendköpfigen Menschenmenge schier keine Grenzen. Viele Volksgenossen weinten vor Freude und manches, schon seit vielen Jahren heiss ersehnte Wiedersehen wurde mit Tränen in den Augen zur Erfüllung. Man erlebte unvergessliche Augenblicke.

Wiederherstellung des Wirtschaftsraumes Steiermark

Der wirtschaftlichen Kompetierung des steirischen Nordens und Südens sind nunmehr Tür und Tor geöffnet / Der ökonomische Widerspruch des Vertrages von St. Germain reflexlos liquidiert

Durch das Friedensdiktat von St. Germain ist die Untersteiermark in wirtschaftlicher Hinsicht zum Weißbluten verurteilt worden. Eine organische Wirtschaft wurde durch das verbrecherische Diktat einfach zerschnitten. Dem Süden der grünen Mark wurde praktisch die Möglichkeit genommen, Wein, Obst und andere Bodenprodukte nach Mittel- und Nordsteiermark zu bringen, während andererseits der vorwiegend agrarische Süden seinen vielfältigen Bedarf an Investitions- und Konsumgütern nicht mehr wie früher in der Steiermark decken konnte. Die Abschneidung der Untersteiermark hat sich wirtschaftlich auch bitter gerächt. Den schwersten Schlag erlitt der südsteirische Obst- und Weinbau, dessen natürliches Absatzgebiet der steirische industrielle Norden war. Es ist hinlänglich bekannt, daß die Steirer die südsteirischen Weine mit Vorliebe tranken, da sie die Vorzüge und Qualitäten unseres Tropfens voll auf zu würdigen wußten. Den Niedergang des südsteirischen Qualitätsweinbaues bewirkte in der Systemzeit die Überschwemmung

mit minderwertigen Weinen aus dem Banat und aus Dalmatien. Nicht viel anders lagen die Dinge auch bei der Holz- und Viehverwertung. Besonders sinnwidrig war die Grenzziehung im Radkersburger Gebiet, wo die Stadt Radkersburg zum Absterben verurteilt war, während die Bauern des Abstaller Beckens nicht recht wußten, wo sie ihre Erzeugnisse absetzen sollten, da die größeren Orte erst hinter den Ketten der Windischen Bücheln lagen.

Aber auch sonst und vor allem in verkehrspolitischer Hinsicht wurde die Südsteiermark durch die seinerzeitige Zerreißung sehr geschädigt. So wurde das Verkehrs-dreieck (Bruck an der Mur)

Graz-Marburg-Klagenfurt (Villach) durch die neuen Grenzen an zwei Stellen zerschnitten und der Mittelsteiermark der natürliche Weg nach Kärnten genommen. Die als Notbehelf ausgebaute Packstrasse konnte den natürlichen Talweg nie ersetzen. Die ausschlaggebende West-Ostlinie, die nun wieder unbehindert in Funktion treten kann, ist die Südbahnlinie von Franzensfeste über Villach-Klagenfurt-Unterdrauburg-Marburg; die Fortsetzung nach Osten bildet dann die Linie Marburg-Graz-St. Gotthard sowie Marburg-Pragerhof-Groß-Kanisza. Auf dieser Linie wickelte sich vor dem Ende des Weltkrieges auch fast der gesamte Verkehr Graz-Klagenfurt-Villach ab.

Sturm 8/115 des NS-Fliegerkorps in Marburg, Alexanderstrasse 11/I links

Tägliche Aufnahme von Aktiven im Alter von 18-35 Jahren u. Förderern beiderlei Geschlechtes ohne Unterschied des Alters

Vor dem Ertrinkungstod gerettet

Die Tat zweier braver Kameraden

Vorigen Samstag — so entnehmen wir einem Bericht der Gaumannschaftsstelle — kippte ein deutsches Motorboot mit vier Mann in der Nähe der Reichbrücke um. Zwei Insassen des Bootes konnten sich selbst retten, den beiden anderen Männern drohte hingegen der Ertrinkungstod. Die in der Nähe beschäftigten Ferdi-

mand Krois d. Aer. und Viktor Zierer erkannten sofort die drohende Gefahr und setzten den beiden in höchster Gefahr befindlichen Männern mit einer Zille nach und brachten sie wohlbehalten ans Ufer. Den beiden wackeren Lebensrettern aus dem IV. Stadtbezirk gebührt für diese Tat die volle und lobende Anerkennung.

Verordnung!

1. Slawische Geschäftsaufschriften sind unverzüglich zu überkleben und womöglich durch deutsche Aufschriften in Lateinschrift zu ersetzen.
2. Die Durchführung dieser Verord-

nung hat sogleich zu erfolgen. 3. Nichtbefolgung dieser Anordnung wird gesetzmässig geahndet.

Marburg, den 12. April 1941.

Der dzt. Polizeibevollmächtigte der Stadt Marburg:

Dr. Pfrimer

Aufruf!

Beim Brückenbaukommando der deutschen Wehrmacht (neben der Reichsbrücke) in Marburg werden alle verfügbaren Tischler, Zimmerleute u. Handlanger benötigt und haben sich diese sofort beim Stadtbauamt Marburg, Badgasse (Kopališka ulica) zu melden. Das nötige Handwerkzeug ist mitzubringen.

Marburg, den 12. April 1941.

Der kommissarische Bürgermeister: Dr. Brandstetter

Todesfall

In Witschein ist am 14. d. M. die Besitzerswitwe Frau Katharina Gaube, geborene Ferk, im Alter von 58 Jahren gestorben. Die Beisetzung der Verblichenen findet am Mittwoch den 16. d. M. vom Trauerhause aus auf den Ortsfriedhof in Witschein statt. Friede ihrer Asche.

Der Verein der pensionierten Offiziere, Militärbeamten, deren Witwen u. Waisen in Marburg fordert alle Offiziere, Ärzte, Auditore, Militärgesellschaftliche, Ingenieure, Intendanten, Zeugs- u. Verpflegungsbeamten des Ruhestandes usw. sowie deren Witwen und Waisen, die dem Verein noch nicht angehören und im Gebiete der ehemaligen Untersteiermark le-

Die Arbeitsvermittlung

in der Schillerstrasse

amtiert wieder und zwar täglich von halb 9 bis 12

und von 14 bis 18 Uhr (auch an Feiertagen)

Führer und Duce anerkennen den selbständigen Staat Kroatien

en, auf, ehstens persönlich oder schriftlich (nach Wiederaufnahme des Privatpostverkehrs) ihren Beitritt zum oberwähnten Verein anzumelden. Persönliche Beitrittsanmeldungen nimmt der Schriftführer des Vereines, Herr Mar.-Ing.-Major i. R. Fried. R. v. Foldrantsperg an jedem Werktag in seiner Wohnung, Cyrill-Method-Gasse 24, von 11 bis 12 und von 18 bis 19 Uhr entgegen. Bei schriftlicher Anmeldung sind gut leserlicher Anzeigenschrift: Vor- und Zuname, Wohnangabe, Charge und von welcher Finanzdirektion die Pension angewiesen wurde. Die Einsendung bzw. Vorlage weiterer Dokumente ist vorläufig noch notwendig. Derzeit Eingereichte können durch ihre Gattinnen angemeldet werden.

* **Handelsschule Kovač**, Marburg, Tyrševa 14. Der Unterricht beginnt in sämtlichen Kursen am Mittwoch, dem 16. April. Einschreibung für die neuen Deutschkurse täglich. 1685

* **Med. Univ. Dr. Vilko Marin** ordiniert täglich von 10 Uhr bis 12 Uhr und von 2 Uhr bis 4 Uhr. 1698

* **Dauerwellen, Wasserwellen, Haarfarben**, färbt mit Luminex, solide Preise. Friseursalon Tautz. 1697

* **Dr. Zavadlik Josef**, Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten ordiniert wieder regelmässig von 9-11 und von 2-4 Uhr, **Burg-Platz 6**.

Ein Liebespaar hat sich gezannt. Ein paar Tage sehen sie sich nicht. Da schreib er an sie: »Liebling, wenn ich darf, komme ich.« Sie schreibt zurück: »Komm' nur, du darfst!«

»Warum nennen Sie denn die Dame »Ninon«? Sie hat doch keine so überwältigenden Reize, daß man sie mit der berühmten Amoreuse vergleichen könnte.« — »Nee, aber sie kann auch nie »non« sagen.«

»Na, alter Knabe, war's gestern Abend nicht fidel?« fragt Kranebitter.

»War es denn fidel?« sinnt Kuhbier.

»Na, das will ich meinen.«

»Ich auch?«

»Aber natürlich doche.«

»So, so, also fidel war ich«, meint Kuhbier und streicht sich über die Stirn.

Agram, 15. April. Im Namen der Leitung des selbständigen Staates Kroatien richtete Dr. Ante Pawelitsch an den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler ein Telegramm, worin er ihm die Errichtung des selbständigen, unabhängigen kroatischen Staates mitteilt und den Führer um die Anerkennung des neuen Staatswesens und um seine Unterstützung ersucht. Heute traf eine Depesche des Führers ein, worin Adolf Hitler den Erhalt

des Telegramms von Dr. Pawelitsch bestätigt und bereitwilligst die Anerkennung des neuen Staates ausspricht. Das Telegramm schließt mit dem Segenswunsch für das Wohlergehen Kroatiens. Der Führer versichert in seiner Depesche, die Grenzen des neuen Staates würden in einer freien Aussprache zwischen den Vertretern Deutschlands und Kroatiens festgelegt werden. In ähnlicher Weise richtete Dr. Ante Pawelitsch auch an den Duce

ein Telegramm, worin er ihm die Mitteilung des unabhängigen Kroatiens mitteilt. Der Duce beantwortete diese Depesche mit einem Telegramm, worin er die Gründung Kroatiens mit Freude begrüßt und der Hoffnung Ausdruck verleiht, daß in einer freien Aussprache zwischen den beiderseitigen Vertretern sich die künftigen Grenzen Kroatiens unschwer festgelegt würden.

Die ganze Batschka befreit

S. O. Budapest, 15. April.

Wie der Generalstabschef am 14. April mittag mitteilt, ist das Gebiet zwischen

der Donau und der Theiß überall besetzt worden. Damit hat sich die Zurückverbringung der im Trianoner Friedensvertrag abgetretenen Batschka vollzogen.

Christentums los und verlässt sich auf den Grundsatz des Wettbewerbes.«

Jonathan Swift (1667—1745), der grosse englisch-irische Satiriker, urteilte wie folgt über England: »Das schlimmste Zeichen, das man von einem Minister meines Landes erhalten kann, ist ein Versprechen: zumal wenn es durch einen Sprecher bekräftigt wird. Jeder englische Mensch zieht sich, wenn er ein solches erhält, sofort zurück, und lässt jede Hoffnung fahren.«

Der Sender Skoplje an die bulgarischen Sender angeschlossen

Sofia, 15. April. Nach der Einnahme der mazedonischen Hauptstadt Skoplje wurde der von den Serben erst vor wenigen Monaten in Betrieb gesetzte und im Laufe der Kriegsoperationen stillgelegte Rundfunksender Skoplje

wiederum in Betrieb gesetzt. Dieser Sender hat seinen Nachrichtenendienst in bulgarischer, deutscher und serbischer Sprache eingerichtet. Er ist jetzt an die bulgarischen Sender angeschlossen.

Der französische Schriftsteller E. Le Drain schrieb: »Der Weltreisende, der Blutspuren sieht, braucht nicht den Bläueler zu fragen; es ist der Engländer. Wo es offene Wunden, fließende Tränen gibt, ist man sicher, ihn zu finden, barbarisch, egoistisch, grausam. Sprecht ihm nicht von Menschlichkeit, das ist Ironie, er ist ohne jedes natürliche Gefühl.«

Große Denker über England

Der englische Kunstkritiker John Ruskin (1819-1900) machte die Bemerkung: »Sorgen wir uns nicht um dieses England, in hundert Jahren zählt es zu den toten Nationen.«

Der englische Gelehrte Dr. Lytton, Leiter des Eton-Kollegs, schrieb 1915: »Wenn England nicht vortritt und

sich erbötig macht, aus demselben Grund, den es anderen aufzwingen will, seiner Konzessionen zu machen, würde man es mit Recht für einen Erzheuchler erklären. Wenn England an allem festhält, was es sich in der Vergangenheit aneignete — oft mit sehr fragwürdigen Mitteln — und erklärt, dass es keinen Zoll Bodens und kein einziges Vorrecht aufgeben will, sagt es sich von den Grundsätzen des

Thomas Carlyle (1795—1881) schrieb folgendes nieder: »Kein Engländer wagt mehr die Wahrheit zu glauben. Seit zweihundert Jahren ist er eingehüllt in Lügen jeder Art. Er hält die Wahrheit für gefährlich, und man sieht ihn überall bemüht, dieselbe dadurch zu mildern, dass er eine Lüge mitgehen heisst und beide zusammenspannt. Das nennt er den sicheren Mittelweg.«

Kind, Komm heim!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Verdau.

82

Koltinghaus mischte ihm selbst einen Trunk, nickte, als er sich später über ihn beugte und schloß geräuschlos die Tür. Vergessen war für den Augenblick das einzige, was Linderung bringen konnte.

10.

»Sehen Sie, Konstantin, hier ist vor drei Tagen der Kapellmeister Fandor mit seinem Wagen verunglückt,« sagte Generalkonsul Orff zu Karl von Hölscher, als sie im Zwanzig-Kilometer-Tempo die Strecke passierten. »Es wird gut sein, wenn Sie hart am Innenrand fahren. Das ist sicherer. In Zürich müssen Sie auskundschaften, in welcher Klinik Fandor liegt. Er soll beide Füße gebrochen haben. Immer noch besser, als die Arme. Die braucht er nämlich zu notwendig. — Diese verdammten Kurven! Wenn man meint, sie sind endlich alle, kommt wieder eine neue.«

Auch Karl von Hölscher war herzlich froh, als unten die breite Straße nach Glarus führte. Seit der Zirkusgeschichte damals streikten seine Nerven zuweilen sehr und machten ihn unsicher. Er brauchte nur einen Lautsprecher zu hören, schon ergriff ihn die Furcht. Wenn eine Stimme durch den Äther »Achtung, Achtung!« rief, trat ihm der Schweiß auf die Stirne. Sein Englisch war in den letzten Wochen, die er mit Orff reiste, zur höchsten Vollkommenheit gediehen und ließ alles in ihm vermuten, nur keinen Deutschen.

Zuweilen war er schon in Versuchung gewesen, eine Nachricht an Hilde zu schicken, hatte es aber immer wieder

unterlassen. Es war zu gefährlich. Seine Flucht hatte ihm nicht das geringste genutzt. Er hatte nicht das mindeste erreicht. Der Verdacht lastete auf ihm vor auf ihm, und die Heimkehr war ihm ein für allemal verriegelt.

»Wissen Sie, Konstantin,« sagte der Generalkonsul, als sie jetzt mit neunzig Kilometer dahinjagten, »wenn wir demnächst nach Wien kommen, müssen Sie mir die Adresse Ihrer Frau geben. Ich habe das Gefühl, als stimme etwas nicht zwischen Ihnen beiden. Ist es so?«

Er bekam nur ein erzwungenes Lächeln zur Antwort. Nur nicht Farbe bekennen! Mochte Orff glauben, was er wollte! Wenn er nur nicht das Richtige fand. Er trug noch immer den Ehering, den ihm Josa Claudius an den Finger gesteckt hatte. Er betrachtete ihn als Talisman und sah auch jetzt flüchtig darauf hin. Das lag alles schon so weit zurück und war doch erst vor Wochen gewesen — die Fahrt auf der »Malente«, seine Bekanntschaft mit Josa, der schreckliche Brand im Zirkus Barlong und das leere Zimmer, als er von der Charité zurückkam...

»Sind Sie nicht treu gewesen?« fragte der Generalkonsul hartnäckig. »Das verzeihen Frauen am wenigsten.«

»Sie hat es sich eingebildet,« gab er zurück. »Damals bei dem furchtbaren Brand habe ich eine Dame unserer Truppe, die eine große Nummer am Trapez ausführte, gerettet und in der Eile, um noch anderen helfen zu können, in mein Bett gelegt. Wie ich dann ins Hotel zurückkehrte, war Josa inzwischen in

mein Schlafzimmer gekommen und hatte das Mädchen gesehen. Sie war schon fort, ehe ich ihr noch eine Erklärung geben konnte.«

»Armer Kerl,« meinte der Generalkonsul, »ein bißchen viel auf einmal. Haben Sie denn nie versucht, ihr brieflich alles auseinanderzusetzen?«

»Nein.«

»Na,« sagte Orff begütigend, »eines muß doch nachgeben. Wenn wir jetzt nach Wien kommen, suche ich Ihre Frau auf und erzähle ihr den ganzen Sachverhalt. Vielleicht ist sie froh, wenn alles wieder ins reine kommt. Keine Frau verliert gern einen Mann, wie Sie einer sind.«

»Sie sind sehr liebeswürdig, Herr Generalkonsul.«

»Ich bitte mir aber dafür aus,« meinte Orff, »daß Sie mich nicht sitzenlassen, solange ich in Europa bin. Sie müssen unbedingt bei mir aushalten, bis ich wieder aufs Schiff gehe. Sie können auch mitkommen, wenn Sie wollen. Mein Wegem auch Ihre Frau. Es gibt genug Arbeit für Sie auf meinen Pflanzungen.«

»Ich bin Ihnen sehr zu Dank verbunden, Herr Generalkonsul,« entgegnete Karl von Hölscher und spürte, wie sich der Strick um seinen Hals allmählich enger und enger zog. Wie lange würde es noch dauern, dann machte die Schlinge den letzten endgültigen Ruck und er mußte hilflos daran baumeln. Ehe aber das kam, mußte er selber eine Entscheidung treffen. Gelehrtheit hierzu bot sich jeden Tag. Man fuhr, wenn man einmal allein war, gegen einen Baum oder die geschlossene Schranke eines Bahnkörpers, prallte mit einem Lastwagen zusammen, der einen zu Brei zermalmte, oder machte eine kleine Vergnügungsfahrt auf irgendeinen Paß, von dem man ganz einfach nicht mehr zurückkam. Man brauchte nicht einmal das schöne Auto zu gefährden. Man ertrank, machte eine Klettertour und ließ sich in eine Schlucht

fallen. Leben war das ja ohnedies keines mehr. Immer dieses »Achtung, Achtung!« in den Ohren.

Wien mußte so oder so die Katastrophe bringen. — Eine schonungslose Entlarvung! In der Nähe von Schönbrunn steht ihr Vaterhaus, hatte Josa Claudius gesagt. — Man durfte gar nicht erst nach Wien kommen. Er mußte schon vorher abgehen. Er würde, ehe er den letzten großen Schritt hinüber tat, noch an Hilde schreiben, damit sie wenigstens wußte, daß sie jetzt frei war. Es würden sich genug finden, die dann in seine Rechte traten! Wahrscheinlich mehr als genug! Ein so tapferer Mensch wie sie fand immer wieder einen Partner. Vielleicht hatte sie sich in dieser langen Zeit auch schon damit abgefunden, daß er ein für allemal untergetaucht war.

»Haben Sie auch Kinder?« fragte der Generalkonsul, als sie die glatte Straße dahinjagten. Er sprach gern mit Hölscher. Er hatte noch nie einen so gebildeten Chauffeur gehabt und freute sich darüber. »Also keine Kinder —« meinte er bedauernd, als Karl von Hölscher den Kopf schüttelte. »Das ist noch das größte Glück bei der Sache. Die armen Würmer tun mir immer am meisten leid. Wenn bei uns drüben ein Paar auseinandergeht, möchte man die kleinen Gören am liebsten in zwei Stücke zersägen. Jeder Teil will das Kind haben: der Mann, die Frau, womöglich auch noch ein Großvater oder eine Großmutter. — Aber wenn Sie die Sache mit Ihrer Frau wieder in Ordnung gebracht haben, legen Sie sich ein Baby zu. Das kittet besser als jeder Goldreif. — Wenn das da vorne schon der Züricher See ist,« sagte er, nach dem hellen Streifen zeigend, der rasch an Länge und Breite zunahm, »dann sind wir wirklich gut gefahren. Hoffentlich darf Kapellmeister Fandor morgen Besuch empfangen, dann haben Sie frei — meinetwegen den ganzen Tag.«

(Fortsetzung folgt.)

Der Wirtschaftsaufbau im Reich

(Fortsetzung)

Die Säule »Gewerbliche Wirtschaft« umfaßt alle in der deutschen Wirtschaft selbständig Tätigen, soweit sie nicht dem Reichsnährstand oder der Verkehrswirtschaft angehören, die nicht dem Reichswirtschaftsminister, sondern dem Reichsverkehrsminister untersteht. Sie ist doppelt gegliedert: In regionale Körperschaften, die Industrie- und Handelskammern, die beide das ganze zugehörige Gewerbe in größeren Bezirken und einer Dachorganisation für das gesamte Reich umfassen, und in fachliche Zusammenschlüsse der einzelnen Wirtschaftszweige, die Wirtschaftsgruppen, die sich nach Bedarf in Fachgruppen, diese in Fachuntergruppen gliedern. Die entsprechenden Wirtschaftsgruppen werden in die »Reichsgruppen« Industrie, Handel, Banken, Versicherung, Energiewirtschaft und Handwerk zusammengefaßt. Die sich über das ganze Reichsgebiet erstreckenden fachlichen Gruppen können sich auch bezirklich untergliedern. Es besteht eine organische Verbindung zwischen den öffentlich-rechtlichen Kammern und den fachlich bezirklichen Gliederungen. In den Bezirken sind beide in »Wirtschaftskammern« zusammengefaßt, die noch durch Vertreter der Gemeinden und des Reichsnährstandes ergänzt werden. Über diesen bezirklichen Wirtschaftskammern steht die »Reichswirtschaftskammer«, die die Spitzenorganisation der Organisationen der gewerblichen Wirtschaft ist.

Die Reichswirtschaftskammer bearbeitet als Selbstverwaltungskörper die gemeinsamen Angelegenheiten aller gewerblichen Körperschaften, außerdem die Aufgaben, die der Reichswirtschaftsminister ihr zuweist. Die Leiter und stellvertretenden Leiter der Reichswirtschaftskammer wie der oben erwähnten Dachorganisationen, ebenso die Leiter der bezirklichen Wirtschaftskammern, werden vom Minister ernannt. Auf Grund der satzungsgemäßen »Mitglieder als Beirat« fungieren: So hat die Reichsregierung, die ja die »Wirtschaftspolitik« allein bestimmt, auch die organisatorische Führung der Wirtschaft fest in der Hand. Um so freieren Spielraum kann sie der Wirtschaft in den eigentlichen Fragen der Selbstverwaltung lassen.

Eine Organisation, die besonders deutlich zeigt, wie wenig der Nationalsozialismus in der praktischen Arbeit von einem doktrinären Schema bestimmt wird, ist die »Deutsche Arbeitsfront«. Sie wurde nach der Aufhebung der marxistischen Gewerkschaften Anfang Mai 1933 begründet und hat sich stufenweise weiter entwickelt. In grundsätzlichem Gegensatz zu den alten Gewerkschaften faßt sie Arbeitnehmer und Arbeitgeber einheitlich in fachlichen »Reichsbetriebsgemeinschaften« zusammen. Einzelmitglied der DAF kann jeder berufstätige Deutsche werden, gleichviel, welchen Beruf er ausübt. Auf Grund des Erlasses vom 24. Oktober 1934 bezeichnet sie sich als die Organisation »der schaffenden Deutschen der Stille und der Faust.« Insbesondere hat sie satzungsgemäß »den Arbeitsfrieden dadurch zu sichern, daß bei den Betriebsführern (Arbeitsgebern) das Verständnis für die berechtigten Ansprüche ihrer Gefolgschaft (Arbeitnehmer) bei den Gefolgschaften das Verständnis für die Lage und Möglichkeiten ihres Betriebes geschaffen wird.« Sie soll so auf einen Ausgleich der Interessen hinwirken, der die zur Entscheidung von Lohn- und Arbeitsfragen berufenen staatlichen Stellen (die »Treuhand der Arbeit«) möglichst entlastet. Eine weitere besondere Aufgabe der DAF ist die Berufsschulung, und als Trägerin der Gemeinschaft »Kraft durch Freude« will sie durch sportliche, gesellige und künstlerische Veranstaltungen eine gesunde Ausnutzung der Freizeit des Arbeiters sichern und ihn einen möglichst großen Anteil an den Kulturgütern der Nation verschaffen.

Rechtlich ist die Deutsche Arbeitsfront eine Gliederung der NSDAP. Der vom Führer ernannte »Reichsorganisationsleiter« der Partei ist zugleich Führer der DAF.

dabei in erster Linie Mitglieder von Parteiorganisationen berücksichtigen soll. Die Kassenführung der DAF untersteht der Kontrolle des Schatzmeisters der Partei. Obwohl der Beitritt zur DAF freiwillig ist, wurde sie bald die stärkste Säule im ständischen Aufbau.

Durch Abkommen vom 26. März trat die Organisation der Gewerblichen Wirtschaft korporativ der Deutschen Arbeitsfront bei. Der damalige Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht begründete den Schritt mit der Sorge, daß sich aus einem weiteren Nebeneinander der beiden Organisationen ein Auseinanderfallen der sozialen und der wirtschaftlichen Linie ergeben könnte. In Durchführung dieses Abkommens errichtete die DAF »Arbeitskammern« in 18 Bezirken und eine »Reichsarbeitskammer«, und als Träger der neuen Gemeinschaft wurde dann der »Reichsarbeits- und Wirtschaftsrat« begründet, dem von der einen Seite die Arbeitskammern und Reichsbetriebsgemeinschaften, von der anderen die Wirtschaftskammern und Reichsgruppen angehören. Seine Hauptaufgabe ist, »in gemeinsamen Erörterungen wesentliche und grundsätzliche sozialpolitische und wirtschaftliche Fragen zu klären und zur Durchführung für die zuständige Stelle vorzubereiten«. Weiter wurden Bezirksarbeits- und Wirtschaftsräte gebildet, und die Gewerbliche Wirtschaft erhielt in allen Einrichtungen der DAF möglichst paritätische Vertretungen, um die einheitliche Linie durchgehend praktisch zu sichern.

Schon frühzeitig hatte sich, ohne daß

ihre selbständige Verwaltung und Stellung dadurch berührt wurde, die Reichskulturkammer der Deutschen Arbeitsfront als »Reichsbetriebsgemeinschaft 13« direkt eingegliedert. Der Reichsnährstand, dessen Vertretung in den »Wirtschaftskammern« schon erwähnt wurde, ist der DAF als korporatives Mitglied beigetreten, ebenso die Organisation der Verkehrswirtschaft. So sind die zunächst getrennten Säulen des Ständischen Aufbaues, teils in enger organischer Verflechtung, teils in loserer Verbindung, zu einem Einheitsbau zusammengefügt worden. Und da der DAF auch Berufsbünde, wie der Bund der nationalsozialistischen Rechtswahrer (Juristen), beigetreten sind, so hat sie ihr Ziel der »Bildung einer wirklichen Volks- und Leistungsgemeinschaft aller Deutschen« wenigstens als Dach wesentlich erreicht. Natürlich wurde der Ständische Aufbau auf die neuen Reichsgebiete ausgedehnt.

III. Die Auswirkungen

Vor einer Betrachtung der allgemeinen wirtschaftlichen Auswirkungen des Ständischen Aufbaues ist darauf hinzuweisen, daß in ihm ein gutes Stück Sozialismus — natürlich nicht Marxismus, sondern deutscher Sozialismus, wie der Nationalsozialismus ihn anstrebt — seine Verwirklichung findet. Das gilt schon von der Lenkung der Produktion, die sich aus der engen Zusammenarbeit der verschiedensten, mit der Produktion befaßten Vereinigungen ergibt. Es gilt von der gesamten Tätigkeit der Deutschen Arbeitsfront, von ihren erfolgreichen Bemühungen auf

dem Gebiet der Lohn- und Arbeitsfragen bis zu den zahl- und umfangreichen Veranstaltungen, die dem Arbeiter und seiner Familie einen ständig steigenden Anteil an den nationalen Kulturgütern sichern. Es gilt sogar besonders im Bereich der Ernährungswirtschaft. Namentlich hat die Brotgetreide-Wirtschaft eine Ausgestaltung erfahren, die nach allen sozialistischen Begriffen als regelrechter Sozialismus gelten muß: Von der Aussaat des Brotgetreides bis zur Ablieferung des fertigen Brotes an den Verbraucher ist hier der Produktions- und Verteilungsprozeß beaufsichtigt und geregelt.

Und die Auswirkung? Das Brot ist im Reich nicht um einen Pfennig teurer geworden. Es ist so reichlich vorhanden, daß sogar nach einer gewissen Verkürzung der bei Kriegsbeginn festgelegten Brotration die ausgegebenen Brotkarten oft nicht voll ausgenutzt werden. Und wenn vielfach gesagt wird, sozialistische Wirtschaft hemme gesunde Konkurrenz und Initiative und führe zur Einförmigkeit der Produktion, wenn Kriegszeit ohnehin leicht zur Einführung eines »Einheitsbrotes« drängt, zu der Deutschland im Weltkriege genötigt war, und die auch jetzt wieder in einigen Ländern erwogen wird — so ist bei dem »Brotsozialismus« des Reiches von alledem keine Rede. Auch heute, mitten im Kriege, befassen sich allein in Berlin Dutzende von Fabriken mit der Herstellung der verschiedenartigsten Brotsorten, der Verbraucher hat also Brot nicht nur reichlich, sondern auch in einer Auswahl zur Verfügung, die den denkbar größten Unterschieden von Zunge und Magen Rechnung trägt.

Ohne Zweifel hat der Ständische Aufbau also in hohem Maße dazu beigetragen, den Arbeits- und Wirtschaftsfrieden in Deutschland zu erhalten und dem deutschen Volk sein Brot zu sichern. Der Begriff »Brot« ist dabei nicht nur im engeren Sinne, sondern als ausreichende Versorgung mit den Hauptlebensmitteln verstanden. Ohne die straffe Organisation der Landwirtschaft im Reichsnährstand hätte Deutschland seine Agrarproduktion sicher nicht so zu steigen vermocht, daß es einem jahrelangen Kriege ohne Sorge für die Volksernährung ins Auge sehen kann. Ebenso wenig wäre es ohne diese Organisation möglich, die weitgreifende Rationierung der Lebensmittel so reibungslos durchzuführen, wie es geschieht.

(Schluß folgt).

Geschützdonner über dem Grenzland

PK. Seit am Sonntag morgen zunächst Paßhöhen und Gebirgssättel nach kurzem, heftigem, aber zwecklosem Widerstand in unsere Hand gebracht worden sind, ist es Aufgabe unserer Truppen gewesen, alle für einen schnellen Vormarsch ins Landesinnere wichtigen Punkte zu erkämpfen. In diesen bewaldeten Bergen ist es kein leichtes Kämpfen, und es ist gut, daß die Truppen, die hier längs der Grenze nach Süden vorstoßen, im Land heimisch sind und Weg und Steg selbst im dichtesten Nebel kennen.

Ein Bunker neben dem anderen

Als ein erster Stoßtrupp über die Trümmer einer der drei in letzter Minute gesprengten Brücken in gebückter Haltung vorwärts klettert, wird zum erstenmal, seitdem vor wenigen Stunden ein Städtchen genommen ist, spürbar, wie drüben auf der jenseitigen Höhe des Tales ein Bunker am andern, immer zwei oder drei Erdbunker zwischen einem Betonbunker, das Tal in Schach halten, denn von überall her klatschen Maschinengewehrgarben und Flakabwehrgranaten. Und zu beiden Seiten der Brücke, die vor Stunden durch die Wucht der explodierenden Sprengladung in den Fluß zusammengestürzt ist, und unter deren Trümmern die zwölf Männer des Stoßtrupps vorgehen, wird das Wasser wild in die Höhe gepeitscht. Aber an den Südausgängen der kleinen Stadt sitzen unsere Beobachter und machen Stellung um Stellung des Gegners aus, der sich durch sein plötzliches Feuer verraten hat. Unsere Maschinengewehre, Infanteriegeschütze und Panzerabwehrkanonen beantworten mit einem Hagel von Geschossen das Feuer aus den feindlichen Stellungen. Während der Stoßtrupp zunächst am jenseitigen Ufer hinter zusammenstürzenden Gebirgssteinmassen der Draubrücke sich festnistet, rauscht Granate um Granate hinüber.

Die Stunde der Erlösung hat geschlagen

In dem kleinen Städtchen suchen die deutschen Einwohner den deutschen Soldaten zu helfen, wo sie nur können. Sie bringen Äpfel und Zigaretten herbei und

drücken sie den Männern mit dem Edelweiß auf dem linken Uniformärmel in die Faust. Sie machen in ihren kleinen Häusern und Hütten auch den letzten Raum frei, um die von weiter Fahrt ankommenden Soldaten aufzunehmen, und sie berichten von der Not, die sie in den letzten Jahren, vor allem seit 1934, unter der Herrschaft der Serben haben erleiden müssen. Man braucht auch nicht lange in die Häuser und das Innere dieser Menschen hineinzuschauen und man erkennt, daß diesen Grenzlanddeutschen keine Not und kein Elend erspart geblieben ist. Jetzt sind sie erlöst, sagen sie, und manchem rollen dabei die Tränen über die Wangen.

Es haben auch Slowenen im Ort gewohnt; mit ihnen aber haben die deutschen Einwohner im Einvernehmen gelebt. Die Serben dagegen, die als Beamte in der Verwaltung gesteckt haben, hassen sie bis aufs Blut. Serben und Slowenen liegen auch drüben am jenseitigen Ufer zusammen in den Bunkern. Wieder einmal bestätigt sich für uns wie in Polen und Frankreich schon, daß man nicht mit einem Heer für ein Land kämpfen kann, in dem sich die verschiedensten Völkerstämme und Rassen durcheinander mischen und gegenseitig anfeinden.

Geschützlärm erfüllt das Tal

Sechsfach, achtfach hallen die Schüsse in den stark bewaldeten Bergen ringsum wieder. Gegnerisches und eigenes Feuer, Abschüsse und Einschläge sind in dem Echorollen kaum zu unterscheiden, und wenn die Geschosse der Infanteriegeschütze drüben in die befestigten Häuser und Bunker hineinrauschen und heftige gelbe Wolken aus den zusammenbrechenden Mauern hochschlagen lassen, dann ist es, als sei ein Unwetter über das Tal hereingebrochen und als grolle von allen Seiten der Donner über den Fluß und breche sich vielfach in den Bergen.

Als der Geschützlärm schweigt und das letzte Echo verhallt ist, werden Floßsäcke zu Wasser gelassen und die deutschen Soldaten besetzen das jenseitige Ufer.

Kriegsbericht W. E. n.

Für die Küche

Leichte Kost, rasch gemacht

Rezepte für zwei Personen

Haferflockensuppe. 6 Eßlöffel Haferflocken, ¼ Liter Wasser, 1 Suppenwürfel, Salz, 1 Dekagramm Butter, 1 Eßlöffel gewiegtes Petersiliengrün.

Die Haferflocken werden gleich am Morgen mit dem kalten Wasser übergossen, nach 3 bis 4 Stunden übersprudelt, mit 1 Prise Salz und dem Suppenwürfel sowie neuerlich ½ Liter Wasser zugelegt, aufgekocht und einige Minuten lang mit der Schneerute geschlagen; hierauf läßt man sie ¼ Stunde langsam kochen. Die Suppe wird zugedeckt, für 10 Minuten seitwärts gestellt, vor dem Anrichten nochmals durchgerührt, 1 Stückchen Butter und das Petersiliengrün hineingegeben.

Pyramide. 20 Dekagramm Rindfleisch ohne Zuwaage, ½ Kilogramm Erdäpfel, Milch zur Püreebereitung, 3 Dekagramm Butter, Petersiliengrün, 30 Dekagramm weichgedämpfte Karotten.

Das Rindfleisch wird fein faszert, leicht gesalzen, mit 1 Kaffeelöffel Wasser leicht betropft, nach ¼ Stunde in 1 Dekagramm erhitzte Butter geleert und kurz überbröstet. Inzwischen wurde Erdäpfelpüree (dick gehalten) mit der restlichen Butter zubereitet, sodann mit dem faszerten Fleisch vermengt, pyramidenförmig angerichtet und mit den Karotten umgeben. Das Petersiliengrün wird über die Karotten gestreut.

Uhr am Schreibtisch

Von Jos. Hanns Rösler

Brunos Taschenuhr ist ein wahres Wunder der Präzision. Sie zeigt nicht nur die Stunden und Sekunden, sie zeigt auch noch Sonne, Mond und Sterne. Außerdem ist sie aus purem Golde.

Eines Morgens sitzt Bruno in der Straßenbahn.

Da steigt Ambros ein.

Ambros ist schwerhörig, aber sonst nett.

»Servus, Bruno! Lange nicht gesehen! Wie gehts, wie stehts?«

»Wir sind umgezogen, Ambros!«

»Umgezogen? Wohin denn?«

»Gartenstraße vierzehn.«

»Schillerstraße?«

Bruno schreit langsam und laut:

»Nein! Gartenstraße vierzehn! Zweiter Stock!«

Die Leute in der Straßenbahn hören es mit Vergnügen.

Die Straßenbahn ist voll. Die Strecke ist lang.

»Wie spät ist es?« fragt Ambros.

»Ich weiß es nicht«, brüllt Bruno.

»Warum weißt du es nicht?«

»Ich habe meine Uhr daheim vergessen!«

»Was?«

»Meine Uhr habe ich vergessen!« schreit Bruno. »Liegen gelassen! Meine goldene Uhr! Daheim auf dem Schreibtisch!«

Endlich hat es Ambros begriffen.

»Ach so? Vergessen? Auf dem Schreibtisch?«

»Ja.«

»Ich höre nämlich manchmal schlecht!«

»Ich weiß!«

Die Leute in der Straßenbahn hören es mit Vergnügen.

Am Abend kommt Bruno heim. Seine Frau sagt:

»Du hattest wohl heute wieder deinen komischen Tag, Bruno.«

»Ich, Wieso?«

»Warum hast du denn sechs Leute nach deiner Uhr geschickt?«

»Ich? Sechs Leute?«

Die Frau nickt:

»Ja, sechs Männer kamen hintereinander her und sagten, ich solle ihnen die Uhr geben, die du am Schreibtisch liegen gelassen hast, du hättest sie hergeschickt. Ich habe sie natürlich nur dem Ersten mitgeben können.«

Johann Wolfgang v. Goethe 1829 in einem Gespräch mit Förster: »Nirgendwo gibt es so viel Heuchler und Scheinheilige wie in England.«

Immanuel Kant (1724—1804), der große Philosoph, schrieb: »Die Engländer sind im Grunde die depravierteste Nation. Die ganze Welt ist ihnen England, die übrigen Länder und Menschen sind nur ein Anhängsel, ein Zugehör... Ich hoffe, es wird glücken, daß sie gedemütigt werden.«

Der italienische Abenteurer Casanova (1725—1798) schreibt in seinen »Memoiren«: »Die Engländer haben Gesichter, von denen man glauben könnte, daß sie auf mechanische Weise verfertigt seien. Kein Volk klebt so wie das englische an seinen Gewohnheiten, die einen Charakter der Einförmigkeit haben, der sich auf den Physiognomien abspiegelt.«

Kleiner Anzeiger

Verschiedenes

MASCHINSCHREIB-ARBEITEN

.Vervielfältigungen, Lichtpausen, Übersetzungen. Kováč, Marburg, Obere Herrngasse 14. 1684-1

Zu vermieten

2 BURSCHEN werden auf Kost und Bett genommen. Judengasse 14-I, Tür Nr. 9. 1693-5

Schönes **ZIMMER** beim Gericht sofort zu vergeben. Adr. Verw. 1693-5

Offene Stellen

MÄDCHEN

auch ohne Kochkenntnisse, wird neben Kinderfräulein aufgenommen. Kopališka 22, I. St. rechts. 1695-8

SCHRIFTENMALER

werden aufgenommen bei Jos. Holzinger, Marburg, Prescherngasse 26. 1700-8

Tüchtige

FRISEURIN

für ein Stadtgeschäft für dauernd gesucht! Anträge unter »Dauerposten« an die Verw. 1696-8

REINMACHEFRAUEN

werden beim Postamt Marburg 1 aufgenommen. Volksdeutsche bevorzugt. Meldungen beim Postamt Marburg 1 (Schalterraum). 1702-8

Funde - Verluste

JAGDHUND

ist verlaufen, hört auf »Toll«. Abzugeben Ruška c. 49. 1694-9

gestern wurde ein **PARTEIABZEICHEN** mit der No. 50442 verloren. Abzugeben im Bürgermeisteramt. 1704-9

Setet und verbreitet die „Marburger Zeitung“

Die deutsche Reichspost sucht:

männliche und weibliche Volksdeutsche für alle Zweige d. Postdienstes, insbesondere Techniker, Mechaniker, Schlosser, Kraftwagenlenker. Meldungen beim Hauptpostamt Marburg 1 (Schalterraum). — Personaldokumente und Zeugnisse mitbringen

POSTAMT MARBURG 1

Alle deutschen Schriften beim deutschen Schriftensmaler!

**Firmenschilder
Glastafeln
Transparente
aller Art**

werden von der ältesten deutschen Firma bekannt bestens und dauerhaft ausgeführt

Josef Holzinger, Marburg

Prescherngasse 26



Schmerzerfüllt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß uns nach kurzem, qualvollem Leiden im 58. Lebensjahre, versehen mit den Tröstungen der heil. Religion, am Montag, den 14. April 1941 um halb 14 Uhr unsere unvergeßliche, liebste und über alles sorgsame Mutter, Schwester, Großmutter, Tante, Schwiegermutter usw., Frau

Katharina Gaube, geb. Ferk

Besitzerswitwe und Besitzerin in Marburg und Speisenegg

für immer verlassen hat.

Die Beisetzung der teuren Verblichenen findet am Mittwoch, den 16. April 1941 um 15 Uhr auf dem Friedhofe in Witschein statt.

Die heil. Seelenmesse wird am Donnerstag, den 17. April um 7 Uhr in der Pfarrkirche in Witschein gelesen werden.

Friede ihrer Asche!

Marburg, Speisenegg, Brunndorf, Graz, Maria Schnee, den 15. April 1941.

In tiefster Trauer:

Emanuel und Otto, Söhne; Maria, verh. Pivka, Tochter; Franz Pivka, Schwiegersohn (abwesend); Maria, geb. Kren, Schwiegertochter; Emilie, Emanuel, Viktoria, Alois, Duschan, Enkelkinder und alle übrigen Verwandten.

Die trauernden Familien Gaube-Pivka.

1691